

Auf der Suche nach Heimat

Predigt am 1. Weihnachtsfeiertag 2017

(Jes 52, 7-10; Hebr 1, 1-6; Joh 1, 1-8)

1. Sehnsucht nach Heimat

Weihnachten ist wie kaum ein anderes Fest mit Sehnsüchten verbunden: nach Frieden und Harmonie, nach Wärme und Geborgenheit. An Weihnachten möchte man zuhause sein, mit der ganzen Familie. Oftmals kommen deshalb auch Kinder und Enkel zu den Eltern und Großeltern. Wohl dem, der gerade in diesen Tagen so etwas wie eine Heimat hat! Doch was ist Heimat, wovon zurzeit wieder häufiger gesprochen wird? Selbst der Bundespräsident sagte in seiner Rede zum Tag der Deutschen Einheit: „Ich bin überzeugt, wer sich nach Heimat sehnt, der ist nicht von gestern“. Für andere hingegen ist dieses Wort belastet und hochgradig aufgeladen. Wie leicht lässt es sich doch auch fremdenfeindlich instrumentalisieren und politisch missbrauchen!

Heimat – so könnte man wohl zunächst einmal ganz einfach sagen – ist ein Sehnsuchtsort, dem wir uns emotional zugehörig fühlen. Ja, es ist eigentlich mehr als ein Ort, gewissermaßen eher ein Gefühl. Das spüren all diejenigen, die nicht mehr dort leben, wo sie geboren und aufgewachsen sind, vor allem aber derzeit die Flüchtlinge und Migranten. In ihren Gesichtern steht uns dieses Gefühl deutlich vor Augen. Im tiefsten Sinne des Wortes unbehaust, stellen sie uns vor große Herausforderungen. Nicht zuletzt machen sie uns bewusst, dass es auch in unserer Gesellschaft, ja in unserem eigenen Leben diese tiefe Sehnsucht nach Heimat gibt. Denn „Heimatverlust“ ist – wie Hans-Joachim Höhn sagt – „nicht nur eine Folge von Flucht und Vertreibung, sondern auch eine Erfahrung von kultureller Unbehaustheit und psychischer Obdachlosigkeit, die in modernen Gesellschaften auch Alteingesessene überkommen kann“. Weil sich viele Menschen, die hier leben, von den gesellschaftlichen Entwicklungen verunsichert und bedroht fühlen, empfinden auch sie sich wie in der Fremde.

Doch ist das denn wirklich eine ganz neue Erfahrung, in dieser Welt nicht wirklich beheimatet zu sein? Treibt es uns nicht immer schon existentiell um, dass keine Geborgenheit und keine Idylle wirklich beständig sind; dass es in unserer Welt keine

absolute Verlässlichkeit gibt und dass jede Sehnsucht, die erfüllt wird, eine umso größere Sehnsucht hervorrufen kann?

2. „Unsere Heimat ist im Himmel“

Uns Christen liegt das jedenfalls schon seit über zweitausend Jahren in den Genen. Die Erzählungen des Alten und des Neuen Testaments berichten immer wieder von Menschen, die unterwegs sind, auf der Flucht oder auf der Suche nach einem bzw. dem gelobten Land, die überall jedoch, wo sie hinkommen, Fremde bleiben, auch wenn sie einen Ort finden, an dem sie leben können.

Erstaunlicherweise hat Gott selbst sich als ein Gott geoffenbart, der offenbar heimatlos ist. Gerade an Weihnachten werden wir damit konfrontiert. Maria und Josef finden keine Herberge, sondern müssen in einer unwirtlichen Behausung unterkommen. Und schon kurz nach der Geburt Jesu sind sie auf der Flucht nach Ägypten. Jesus selbst sagt später einmal von sich: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20). Auch wenn ihm einige Menschen nachgefolgt sind, so wurde er doch von vielen – ja selbst von seiner eigenen Familie – nicht verstanden, sondern abgelehnt, verfolgt und schließlich sogar umgebracht. So heißt es im heutigen Johannesevangelium auch: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1, 11). Wenn gerade dieser sogenannte Johannesprolog jedes Jahr am ersten Weihnachtstag zu hören ist, werden wir daran erinnert, dass es bei diesem Fest nicht nur um besinnliche Stunden im Kreis von vertrauten Menschen geht. Hauptthema ist vielmehr das Schicksal Jesu und die Folgerung daraus, dass wir, die wir ihm nachfolgen, ein wanderndes Gottesvolk sind, das in dieser Welt immer auch ein wenig fremd bleibt.

„Unsere Heimat ist im Himmel“, so schreibt der Apostel Paulus (Phil 3,20). Im Griechischen steht hier ein Wort, das aus dem staatlichen Denken kommt und so viel wie „Bürgerrecht“ (*politeuma*) bedeutet. Vor jeder irdischen Staatsbürgerschaft haben wir das Recht, im Himmel beheimatet zu sein. Das geht über alles hinaus, was wir uns vorstellen können. Nur in Bildern können wir davon sprechen, was Himmel letztlich bedeutet: Alle Tränen werden getrocknet, alle unsere Sehnsüchte kommen an ihr

Ziel, es wird keinen Tod mehr geben, wir werden in unendlicher Liebe und in unendlicher Freiheit mit Gott und den Menschen verbunden sein. Dort, in diesem Reich des Friedens haben wir unser eigentliches Zuhause. Von dort kommen wir her und dazu gehören wir.

3. Heimat schaffen wir gemeinsam

„Unsere Heimat ist im Himmel“: Damit werden wir nicht etwa auf das Jenseits vertröstet und zur Weltflucht aufgerufen. Im Gegenteil! Wir glauben, dass mit der Geburt des Gottessohnes dieser Himmel bereits in unsere Welt gekommen ist, mitten in unseren Alltag hinein. Dafür hat Jesus in seinem irdischen Leben den Menschen immer neu die Augen öffnen wollen.

Deshalb können wir Christen die Sehnsucht nach Heimat bei uns selbst und anderen zutiefst ernst nehmen. So viele Menschen haben Sehnsucht danach, in dieser komplexen Welt doch irgendwo verwurzelt zu sein. So viele Menschen hungern danach, irgendwo dazuzugehören. Diese Sehnsucht dürfen wir nicht denen überlassen, die daraus politisches Kapital schlagen wollen. Als Christen haben wir eine Hoffnung zu bieten, die trägt und nährt, und das über jede romantisierende oder fremdenfeindliche Heimatdebatte hinaus. Aus dieser Hoffnung heraus engagieren wir uns und bemühen uns darum, auch denen Heimat zu ermöglichen, die unbehaust sind. Aus dieser Hoffnung heraus wissen wir, dass Heimat nichts ist, „was einem selbst und der eigenen Gruppe allein gehört“, keine statische und unveränderliche Größe. Heimat hat vielmehr mit Begegnung zu tun. „Ohne Begegnung, Vertrauen und Freundschaft ist“ – wie ein Vertreter des Deutschen Caritasverbandes (Georg Cremer) dies treffend formuliert – „jeder Ort auf der Erde unwirtlich... Heimat schaffen wir gemeinsam... Heimat schafft, wer im Kleinen dazu beiträgt, dass Menschen sich mit Offenheit, Vertrauen und Respekt begegnen.“ Und dazu gehören „Menschen, die hier geboren, und Menschen, die gekommen sind, um hier eine neue Heimat zu finden“.

„Unsere Heimat ist im Himmel“. Heute feiern wir, dass der Himmel zu uns auf die Erde gekommen ist. Auch wenn unsere Vollendung noch aussteht, auch wenn wir wie Jesus immer auch Fremdlinge in dieser Welt bleiben werden, so wird uns doch immer wieder ein Vorgeschmack auf diesen Himmel geschenkt. Immer wieder öffnet

sich der Himmel für uns: so auch in diesem festlichen Gottesdienst, so auch dann, wenn wir uns geliebt und geborgen fühlen, so auch dann, wenn wir in den Augen unserer Mitmenschen den Bruder und die Schwester erkennen. Möge unsere Sehnsucht nach Frieden und Harmonie, nach Wärme und Geborgenheit, ja nach so etwas wie einer wenigstens kurzzeitigen oder auch nur punktuellen Erfahrung wahrer Heimat an diesem Fest nicht ins Leere laufen.